

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 76.

Dienstag, den 28. September

1869.

Tageschichte.

Wilsdruff, am 27. September 1869.

Wenn in No. 74 d. Bl. in dem Aufsage „über Kirchweihfeste und deren Entstehung“ am Schlusse von Unzuträglichkeiten gesprochen wird, die hier und da vorkommen, so ist eine solche Rüge gewiß am Platze.

Speciell in Beziehung auf Wilsdruff könnte man erwähnen, daß unter den Würfelbuden auf der Wiese auch solche sind, wo unter den Gewinnen auch mit Schnaps gefüllte Fläschchen sich befinden, was sich nichts Unrechtes ist, aber insofern zu tadeln, daß dergleichen auch an Kinder verabfolgt werden. Ist jedes geistige Getränk für Kinder allemal Gift, wie es ja genug Beispiele von Krankheiten und selbst Todesfällen giebt, die dadurch herbeigeführt wurden, so ist außerdem ganz besonders zu bedenken, daß dadurch nicht bloß leiblich, sondern, was weit schlimmer ist, moralisch geschadet wird, indem manches Kind, das sonst nicht daran gedacht hätte, einen Genuß kennen lernt, der es zur Wiederholung reizt und so den Grund zu späterem Unglück und Verderben legen kann. Ebenso dürfte auch den in auffallender Kleidung auf Tischen stehenden Ausrufern bei Anpreisung ihrer Waaren größere Vorsicht in ihren Ausdrücken zu empfehlen sein. Kinder sind an sich schon immer geneigt, lieber das Böse und Schädliche nachzuahmen und zu suchen, da darf ihnen nicht noch Gelegenheit und Anreizung dazu geboten werden. Möchte dies Jeder, dem das Wohl der heranwachsenden Jugend und damit zugleich der Menschheit überhaupt am Herzen liegt, doch ja bedenken und statt Aergerniß bereiten, lieber unterdrücken helfen! (Luc. 17, 1.)

Eine Verordnung des Justizministeriums weist die Stadträthe und Gemeindevorstände des Landes an, die Urlisten der zum Amt eines Geschworenen Befähigten zu revidiren und im nächsten Monat 14 Tage zu Jedermanns Einsicht öffentlich auszulegen. Bei Einreichung der Listen ist genau anzugeben, an welchem und bis zu welchem Tage sie ausgelegt worden sind.

Vom 1. October dieses Jahres an tritt in Meissen eine Handelsschule ins Leben, zu deren Besuch die Handlungslehrlinge sich verbinden müssen. Die Stadtschule gewährt die Localität und die Commune giebt einen jährlichen Beitrag zur Befoldung des Lehrers.

Dresden, 23. September. Wie das „Dr. J.“ meldet, war das abgebrannte Hoftheater bei der Magdeburgischen Gesellschaft versichert und zwar im Ganzen mit 150,000 Thlr., nämlich 120,000 Thlr. für die verbrennbaren Theile des Hauses und 30,000 Thlr. für die in demselben befindlichen mobilen Gegenstände. — Stadtrath und Stadtverordnete haben der Generaldirection die unentgeltliche Ueberlassung des Gewandhauses (jetzt zweites Theater) vom 1. Januar 1870 ab, wo Director Nesmüller dieselben zu räumen hat, zur Benutzung für die Zwecke des k. Hoftheaters angeboten.

In einer amtlichen Mittheilung des Dr. J. wird der Gesamtverlust, der durch den Brand des k. Hoftheaters in Dresden entstanden ist, auf eine Million Thaler veranschlagt. Der Verlust der Requisitenammlung und der Kustkammer sei wegen der darin enthaltenen Originalstücke geradezu unersehbar.

Nach königlicher Entschliebung sollen, wie die Dr. A. berichten, die Mitglieder des Hoftheaters ihren vollen Gehalt fortbeziehen und sämmtlich vorläufig 2 Monate Urlaub erhalten.

Die „Dr. A.“ berichten: Als Sr. Majestät der König, von Pillnig herbeigeitelt, in Dresden zum ersten Male den Anblick des brennenden Theaters vor Augen hatte, rief er aus: „Welch entsetzliches Unglück.“ Dann setzte er hinzu: „Sind Menschenleben zu beklagen?“ Als diese Frage glücklicherweise verneint werden konnte, sprach er: „Gott sei Dank, das ist die Hauptsache! Das Uebrige müssen wir zu tragen suchen.“ Dieser schöne Zug eines hartgeprüften königlichen Herzens, den wir einer glaubwürdigen Mittheilung verdanken, entspricht so ganz der Denkungsweise unseres königlichen Herrn.

Hinsichtlich des Theaterbrandes sagen die „Dr. A.“: Man frage sich, wie es möglich gewesen, im Hoftheater selbst und gar in einem Raume, der eine Masse brennbare, leicht Feuer fangende Utensilien barg, eine solche Procedur vorzunehmen, mit welcher die beiden Beleuchtungsgehilfen beauftragt waren. Es muß dies um so mehr auf-

fallen, wenn man bedenkt, daß jene Räume durchweg in steter Wärme liegen, denn einerseits lagert bei sonnigem Wetter auf dem Dache des Theaters den ganzen Tag die glühendste Hitze bis zum Abend, andererseits thut Abends auch das Flammenmeer des großen Kronleuchters das Seinige von unten herauf, so daß die Räume unter dem Dache gewiß ganz ausgetrocknet und dürr sind. Wir wissen aus früheren Fällen, wie leicht das Benzon entzündbar und im Stande ist, Alles sofort in Brand und Flammen zu setzen, und doch wagte man es, in solch gefährlichem Raume damit zu arbeiten? Wir können nicht glauben, daß Sparsamkeit dabei zu Grunde liege, das wäre verfehlt Speculation, wie die Katastrophe bewiesen. Es wäre aber auch deshalb gewagt, den Beleuchtungsgehilfen alle Schuld aufzubürden, es ist Sache ihres Vorgesetzten gewesen, ihnen einen passeren, weniger gefährlichen Platz für diese Arbeit anzuweisen. Das Adressbuch nennt „zur Aufsichtsführung über Feuerlöschgeräthschaften und als Feuerwache“ einen Hofröhremeister, zwei Ober- und neun Unterfeuerwächter. Als Beleuchtungsoberaufscher fungirt ein von Berlin hierher berufener Beamter, Namens Fahrenwaldt. Wir sind begierig, zu erfahren, auf wessen Anordnung nun die Benzon- und Gummischläuche überm Plafond des k. Hoftheaters angefertigt wurden.

Die Dr. A. sagen in ihrer letzten Wochenschau: Uns gute Sachen muß der liebe Gott doch recht lieb haben, daß er uns eine Prüfung über die andere schickt, oder will er uns, so zu sagen, mit der Nase drauf drücken, daß wir künftig in vielen Dingen vorsichtiger werden? Allerdings, durch Schaden wird der Mensch klug. Oder werden wir vielleicht dafür gezüchtigt, weil wir uns bereits für zu klug hielten? Wie oft liegen wir uns von den schönen Worten einlullen, daß in Sachen Alles vortrefflich und daselbst nichts zu wünschen übrig bleibe! Mit Schreden sind wir aus diesem Traume aufgeweckt worden. Namentlich spielt das Feuer in unserem Sachsen in neuester Zeit eine ganz schauderöse Rolle, so daß die arme Brandkaffe Blut schwitzen und Jeder Nordsjo schreien möchte. Im Jahre 1868 haben 214 Brände mehr als im Vorjahre stattgefunden und sind in Folge von zusammen 604 Bränden, die sich namentlich auf Spinnfabriken und andere gewerbliche Etablissements erstrecken, für Städte 390,969 Thaler, für Dörfer 1,174,430 Thaler, zusammen 1,565,399 Thaler zu vergüten gewesen. Als ob Vulkan mit dieser ungemein großen Anzahl von Bränden noch nicht zufrieden gewesen, brannte er schließlich auch noch unser schönes Hoftheater an. Doch nein, daß wir dem Gott nicht Unrecht thun; nicht er, sondern die menschliche gewissenlose Fahrlässigkeit trägt die verdammernde werthe Schuld an dem großen Unglück; eine gewissenlose Fahrlässigkeit, wie sie in solcher Bornirtheit wohl kaum jemals dagewesen.

Zu Dresden ist am 22. d. M., Nachts, wie das „Dr. J.“ berichtet, ein Schuhmachergeselle aus Böhmen von der Augustusbrücke in die Elbe gesprungen, um sich aus Furcht, daß er zum Militair ausgehoben werde, zu entleiben. Derselbe wurde jedoch auf von ihm erfolgten Hilferuf in der Nähe von Helbig's Restauration wieder dem Strome entzissen und ins Stadtkrankenhaus gebracht.

Die Summen der eingegangenen Unterstufungen für die hinterlassenen Bergarbeiterfamilien im Plauenschen-Grunde beläuft sich gegenwärtig bereits über 300,000 Thaler.

Aus dem Plauenschen Grunde. Auf dem Rittergute Pestwitz, wo mehrere Maurer mit der Reparatur eines Gebäudes beschäftigt waren, ist am 22. September Nachmittag einer derselben beim Zusammenbrechen des Baugerüstes erschlagen worden, während ein anderer nur einige nicht gefährliche Verletzungen erhielt. Das Unglück scheinen die Maurer durch Ueberladen des Gerüstes mit großen Steinen selbst verschuldet zu haben, was als Mahnung zur Vorsicht nicht unerwähnt bleiben mag.

Aus dem Voigtlande, 17. September. Die am 12. September abgebrannte Kirche zu Schwand bei Plauen ist eine interessante Ruine geworden. Die Wände sind sicher gebrochen, aber durch die Gluth abgeblättert, und so sind die alten, wahrscheinlich aus der katholischen Vorzeit herrührenden Wandgemälde zum Vorschein gekommen, die freilich, in Ermanglung von Künstlern an Ort und Stelle, nicht eine solche Würdigung und Restauration erfahren werden, wie die neuerlich im ehemaligen Pauliner-Kloster zu Leipzig